

Transkription des Interviews von Frau Wohlleben und Frau Pfefferkorn

I: Interviewer

I2: Interviewer 2

I3: Interviewer 3 und Verantwortlicher für die Kameraaufzeichnungen

I4: Interviewer 4

P1: Person 1 (links im Video)

P2: Person 2 (rechts im Video)

Start Clip P1000140

I: Ah gut. Perfekt. Äh gut, dann wollen wir jetzt mal anfangen. Ähm die erste Frage, die wir haben ähm. Ja also erstmal vielen Dank, dass Sie da sind. Ähm wir interessieren uns für die Rolle der Frau in der DDR. Und ähm vielleicht könnten Sie einfach damit anfangen uns einen Teil Ihrer Lebensgeschichte zu erzählen und Ihre Erfahrungen mit uns zu teilen, die sie dort gemacht haben. Genau, Sie können sich natürlich aussuchen, wer als erstes anfangen möchte und so weiter, ja. [00:00:28]

P1: Bitteschön. [00:00:30]

P2: Ich fang an. Also. [00:00:31]

P1: Die ältere fängt an *lacht* [00:00:32]

P2: Ja. Dankeschön. Ich bin in der früheren DDR aufgewachsen. Bin am 15.04.1960 in Gera geboren. Bin bis heute in Gera Wohnhaft, also nie weg gezogen und äh bin in, in der Stadt groß geworden und Mitte der 70er sind wir nach Lusan gezogen mit meinen Eltern in eine größere Wohnung. Das war ja damals, zu der damaligen Zeit so eine Neubauwohnung, das war ja wie ein Geschenk nh. Und da kam eben, musste man keine Kohlen mehr schleppen und ähm wie gesagt ähm warmes Wasser aus der Leitung. Das war ja nicht üblich. So und bin dann eben, als ich dann ausgezogen bin, bin ich in Lusan geblieben bis heute. Bin seitdem drei Mal umgezogen und wohn heute immer noch in Lusan. Und bin wie gesagt glücklich. Ja bitte. [00:01:28]

P1: Ich bin auch in Gera, ich bin dort am 30.09.60 als siebtes Kind von meinen Eltern geboren. Wir sind alles Mädchen gewesen. Wir sind in Rüdersdorf aufgewachsen und äh ich habe, ich habe dann in, in der Kammgarnspinnerei als, ich bin in die Grundschule gegangen, bin dann in die, die bis zehnte Klasse. Bin dann, hab dann eine Lehre angefangen in der Kammgarnspinnerei, habe dann aber die Arbeit nicht weiter machen können. Hab dann durch eine Kollegin, also durch eine Nachbarin erfahren, dass bei Electronicon, dass sie Leute suchen. Hab ich mich dort gemeldet und bin dann dort auch gleich angenommen worden. Und somit arbeite ich jetzt 43 Jahre in Electronicon. [00:02:24]

I: Ah ok. Ist ne lange Zeit, schon. [00:02:27]

P2: Da muss ich noch was hinzufügen, was du *guckt zu P1* natürlich erwähnt hast. Ich hab auch in der Kammgarnspinnerei gelernt, daher kennen wir uns auch. Also über 40 Jahre. Und ähm es war ja Schichtbetrieb, also Schicht. Und dann hab ich meinen Sohn bekommen und ich hätte dort weiterhin arbeiten können, aber mein Kind hätte in eine Wochen-Krippe gemusst. Dass ich eben die drei Schichten arbeiten kann. Wochenkrippe heißt man gibt montags sein Kind ab und holt es Freitag wieder. Und da hab ich gesagt: Nein mache ich nicht. Dann hab ich dort gekündigt. [00:03:00] Und

hab bei Krippen und Heime angefangen, hab in einer Kindereinrichtung gearbeitet. Und dann zwischendurch hatte ich dort aufgehört, hab bei der Volkssolidarität gearbeitet. Das war aber auch nicht so das Wahre. Dann bin ich wieder zurück in die Kindereinrichtung. Das Problem war ja, dass man damals in so einer Kindereinrichtung nicht so sehr viel verdient hat. Und dann hat ne gute Arbeitskollegin, die hat eben bei Electronicon angefangen und die hat zu mir gesagt: Mensch bewirb dich doch, du verdienst von jetzt auf nachher sag ich mal das Doppelte. Ich war alleinerziehend und naja da hab ich gedacht, ok bewirbst dich, haben mich auch sofort genommen. Und seit 1985 äh Mai 1985 bin ich halt bei Electronicon und bis jetzt tätig. Alles gut. [00:03:52]

I: Ok ähm. Sie haben ja auch erzählt, sie waren mit sieben Kin-äh anderen Mädchen in einer Familie. Hat sich das auch irgendwie auf Ihre Berufswelt später ausgewirkt, also das Berufsfeld, das sie gewählt haben? Oder war das ähm [00:04:11]

P1: Äh das nicht äh das war wieder jemand aus dem Dorf. Die Frau hat dort gearbeitet und so ging das dann so „ja wir brauchen Leute“ und dann konnte ich dort anfangen. Also auch nur durch Mundpropaganda. [00:04:24]

I: Und das war normal damals oder? [00:04:27]

P1: Äh ja man konnte auch, wenn man wollte konnte man ja, man hat ja auch gewisse Vorstellungen was man halt machen will. Und äh ich wollte eigentlich Kindergärtnerin werden, aber das hatte sich nun nicht, hatte sich da nicht so ergeben, weil die Stellen alle schon vergeben waren. Und somit hab ich dann halt die Alternative gehabt und somit hab ich das dann halt dann gelernt. [00:04:50]

I: Ah ok. Ähm ich muss mal kurz überlegen xy [00:04:55]. Ähm ich stell das mal son bisschen hier hin. Ähm ok ich guck mal kurz meine Notizen an. Ähm gut. Können Sie sich an eine Situation erinnern, die sie für, also die für sie das Leben als Frau in der DDR gekennzeichnet hat? Äh ne bestimmte, wo sie denken: So das würde repräsentativ sein für das was äh quasi wie das Leben war. [00:05:20]

P2: Nein. Also für uns war das ja alles ganz normal nh. Ja wir haben ja vieles als normal gesehen und äh da gabs ja so von der Sache her gar keine Probleme. Arbeitsplätze, weil das vorhin angesprochen wurde, waren ja genügend da. Man konnte sich ja überall bewerben. Und es gab ja angeblich keine Arbeitslosen. Das war eben nicht so. Da wurden eben auch Leute beschäftigt, naja, die wahrscheinlich total überflüssig waren nh. In einigen Bereichen. Also jeder hat Arbeit gefunden, wenn er, Frauen wie Männer. [00:06:00] Das war ja bei uns üblich, dass die Frauen mitgearbeitet haben nh. Das kannten wir gar nicht, dass die Frauen zu Hause geblieben sind. Die wenigsten waren zu Hause. Man hat einfach mitgearbeitet, die Kinder gingen in die Einrichtung, war ja auch alles da, die Kindereinrichtungen. Und äh ja und dann war das eben für uns ein ganz normaler Vorgang. [00:06:21]

I: Haben Sie äh, Sie haben ja auch erzählt, dass Sie Kindergärtnerin waren eine Weile. [00:06:27]

P2: Ja. Ich hab das nicht gelernt, aber das war ungelernnt. Ich hätte das machen können äh aber was ich vorhin schon gesagt hab, hab äh. Selbst die ausgelernten Erzieher, die haben nicht umwerfend viel verdient. Auch Lehrer zu DDR-Zeiten. Die haben ja studiert, die haben nicht umwerfend viel verdient. Heute ist das anders. Die haben wirklich jahrelang studiert, aber haben nicht das Geld bekommen. Einer der jetzt in der Fabrik gearbeitet hat wie ich nh oder sie *zeigt auf P1* hat mehr Geld bekommen wie ein Lehrer, der im Lehramt war. So war das eben. [00:07:02]

I: Hat es Sie deshalb auch gereizt, dann nicht Kindergärtnerin zu werden? Unter anderem auch oder war das wirklich nur weil die Stellen halt ähm. [00:07:11]

P1: Ähm das hat mich in dem Sinne nicht so gereizt, aber weil halt die Stelle, weil das nicht geklappt hat. Äh und ich dann in der Produktion war, die, das hat mir dann auch gefallen. Aber nicht ganz so und. Wie soll ich sagen, aber dadurch, dass ich dann auch bei Electronicon war, da war das dann wieder ganz anders. Da hab ich dann auch äh mehr Geld gehabt und äh auch unterschiedliche Arbeiten. Das war für mich dann, für mich auch wieder äh was vorteilhaftes, weil ich ja verschiedene Arbeiten immer hatte nh. Brauchte nicht nur vergießen oder war nur in der Montage, sondern hatte immer wieder so im Wechsel eine andere Arbeit. [00:07:55]

P2: Also die Frauen haben teilweise auch Arbeiten gemacht, was die Männer machen. Ich meine nicht alles kann ne Frau machen, was ein Mann macht nh. Ist die Frau halt nicht für geschaffen. Aber größtenteils haben wir auch Arbeiten gemacht, die normalerweise Männer machen. Und heute ist das auch noch so. Es gibt Arbeiten, da sag ich: Das mach ich nicht, das machen die Männer. Die Männer lachen dann immer: Warum du nicht? Ja weil ich ne Frau bin nh. Das ist nun mal so *lacht*. Ja aber zu Ostzeiten wie gesagt Electronicon. Das war ja groß. Electronicon hatte ja mal so viele, ich glaub über 6000 Beschäftigte hatten wir [00:08:31]

P1: Mhm ja. [00:08:31]

P2: Zu Ostzeiten. Dann kam die Wende. Nach der Wende waren wir noch nicht mal 200. Nh und da ging das so nach und nach eben wurde das dann wieder besser und die Auftragslage besser. Und wir haben uns eben bis heute gehalten und jetzt sind wir so in etwa, so 500 Beschäftigte, oder? *guckt zu P1* [00:08:49]

P1: Ja kommt hin. [00:08:51]

P2: Ja. Und sind stabil auf dem Markt denk ich mal. Unsere Auftragsbücher sind voll. Wir könnten rund um die Uhr arbeiten *lacht*. [00:09:00]

I: Ähm Sie haben ja auch erzählt, dass Sie ähm ja auch über die Ausbildung als, in der Spinnerei zu Electronicon gekommen sind. [00:09:17]

P1: Ja. [00:09:17]

I: Und Sie durch eine Freundin. [00:09:18]

P2: Ja. [00:09:19]

I: Ähm hat, inwiefern hat, also das haben Sie ja auch ein Stück weit schon erklärt, aber äh inwiefern hat das Ihre Rolle als Frau und Ihr Leben beeinflusst, dass Sie diesen Beruf dann gekriegt haben bei Electronicon? [00:09:33]

P1: Ja dadurch dass ich äh ja selbstständig auch arbeiten konnte nh. Und und äh, äh dann auch gesehen hab, was ich für Gelder, für Geld verdienen und wie ich dann auch immer hinkomme und das war für mich ja so der Punkt, wo ich gesagt hab: Das gefällt mir und hier bleibe ich. Und da hab ich ja angefangen in der Weinbergstraße. Das war son Betriebsteil. Das war ein ganz kleiner Betriebsteil. Und da haben wir auch noch Früh- und Nachtschicht gemacht. Da bin ich dann äh im Winter mit dem Bus gefahren und im Sommer bin ich dann mit dem Fahrrad gefahren. Von Rüdersdorf bis nach unserem Haus und so war das für mich der Anfang von der ganzen Arbeit. Und das hat mir auch auch gefallen. Und dann hab ich da meinen Mann kennengelernt. Dann sind wir da nach Lusan gezogen. Und dann kam dann irgendwann mein erstes Kind, mein Mann ist dann ist dann zur Armee. Da war ich dann die erste Zeit mit ihm alleine. Er ist dann in Lusan in diese Kinderkrippe gegangen und ich hatte dann nur noch äh Frühschicht gemacht. Und wir haben dann geheiratet. Da kam dann die Tochter Julia. Und dann haben die von der Wohnungsbaugesellschaft gesagt äh wenn sie. Also ich war ja erstmal schwanger und dann wollten wir schon umziehen, weil wir ja eine 1-Raum

Wohnung ohne Balkon mit dem Jungen dann gewohnt haben. Und da haben sie dann gesagt: Ja wenns ein Junge wird, dann kriegen Sie eine 3-Raum Wohnung. Wenn es ein Mädchen wird, dann kriegen Sie eine 4-Raum Wohnung. Ich hab ein Mädchen gekriegt und hab ne 3-Raum Wohnung gekriegt. Ja und in einer 3-Raum Wohnung wollte ich auch nicht wohnen. Das war für mich gar keine Option und da ich ja mit der, mit der Julia dann noch immer, als ich noch zu Hause war, wo sie ganz klein war. Bin ich dann auch in Bieblach Ost, bin ich dann rumgelaufen und hab dann immer geguckt: Wo hängen keine Gardinen? Wo kann ich mich melden? Wo ist da ne Wohnung frei? Und das hat ja dann geklappt und da hab ich dann eine 4-Raum Wohnung in Bieblach Ost gekriegt und dann sind wir erstmal alle dorthin gezogen und die Kinder sind dort in Kindergarten, also in die Krippe gegangen. Die Julia ist ja in die neue Kinderkrippe gegangen und der David, der war ja damals noch in in, Alt-Bieblach im Kindergarten. [00:12:05] So jetzt war das für mich. Ich hab ja die Julia um sechs erst abgeben können und dann bin ich ja nach Alt-Bieblach gelaufen und hab dann den David in dem Kindergarten geschickt, also gebracht. Und hab, bin dann runter in die Weinbergstraße und hab dann angefangen mit arbeiten. So und dadurch, dass es ja nicht immer die gleiche Zeit war, weil manchmal mussten wir noch warten bis wir die Kinder abgeben konnten. Dann wollten sie nicht unbedingt und dann ist ja immer wieder bisschen Zeitnot. Und dann hab ich halt auch auf Arbeit manchmal die Sprüche gekriegt: Ja dann musste halt mal ne halbe Stunde eher aufstehen, wenn du das nicht schaffst so. Ja das war dann die Reaktion von manchen Mitarbeitern. [00:12:48]

I: Das hört sich sehr stressig an. [00:12:51]

P1: Ja aber man, man hat das so ja die ganze. Man hat es die Zeit einfach so gemacht, man hat da gar nicht viel drüber nachgedacht. Das war halt so eine Zeit, aber es war auch eine schöne Zeit. [00:13:09]

P2: Man wollte ja arbeiten. [00:13:10]

P1: Ja eben. [00:13:11]

P2: Man wollte arbeiten, wir wollten nicht zu Hause mit die Kinder. Das kam für mich, hätte für mich auch nie in Frage. Wäre nie in Frage gekommen. Wir wollten mitarbeiten nh. Dazu muss ich ja sagen auch die Männer haben ja teilweise nicht um Nerven viel verdient. Das war ja auch noch so wenn zwei Gehälter da sind, konnte man sich ja auch mehr leisten nh. Und ähm das ist ja auch heute noch so. Und ähm aber wir wollten ja auch nicht zu Hause bleiben. Wir wollten einfach mitmachen. Und verkürzt arbeiten, wie das heute teilweise ist, also Stundenarbeit, gab es damals kaum. [00:13:43]

P1: Das gabs kaum. [00:13:43]

P2: Wir hatten nur eine Kollegin und die konnte es gesundheitlich nicht anders. Ansonsten ging das nicht, dass man nachgefragt hat: Mensch ich hab zwei Kinder, ich würde gerne nur fünf Tage nh. Äh quatsch fünf Stunden [00:13:56]

P1: Fünf Stunden. [00:13:57]

P2: Am Tag arbeiten. Das ging nicht. Da gab es Vollarbeit. Aber heute ist das alles etwas anders nh. Da kann man mit seinem Chef reden und das ist definitiv möglich, aber das war damals nicht so. Wenn man sich irgendwo beworben hat, dann hieß das acht Stunden am Tag. So ist das nun mal. Auch mit Kindern, egal wie viele da waren. Ja. [00:14:18]

I: War das für Sie dann ein besonderer Stressfaktor, weil Sie ja auch alleinerziehend waren? [00:14:23]

P2: Es ist ja nicht einfach alleinerziehend. Das wird's auch heute nicht sein, aber man muss sich da arrangieren. Ich hab meinen Sohn dann eben so erzogen. Der ist dann eben von zu Hause aus dann

allein in die Schule, das war nicht weit. Das war in Lusan und da musst du bloß über die Straße. Und da ging auch noch ein Tunnel, also da musst du nicht mal über die Straße und da war seine Schule nh. Und nach der Schule war eben Hortaufenthalt bis zur fünften Klasse ging das. Da wurden die ja auch mittags versorgt mit Mittagessen und die Hausaufgaben wurden da auch im Hort erledigt. Und Nachmittag, wenn ich von der Arbeit kam, war er dann halt wieder da. [00:15:00] Ich musste mich halt drauf verlassen. Das hat auch ganz gut funktioniert und da hatte ich damals auch eine gute Nachbarin. Die hatte einen Schlüssel von mir. Wenn dann doch mal was ist. Das ist, wie wenn man ne Oma oder so jemanden hat: Komm guck mal. Äh das ist dann so, die sich da so ein bisschen gegenseitig bisschen unterstützen. Ja und er ist groß geworden nh. Hat ganz gut funktioniert und ähm wenn man eben alleine und äh. Es gab mehrere Frauen, die waren alleine. Manchmal mit mehreren Kindern und das ist dann schon noch denk ich mal, noch schwieriger, wenn du zwei, drei Kinder alleinstehend. Also ein Kind geht dann immer noch nh.

Und wir als Kinder. Meine Eltern sind auch alle beide arbeiten gegangen. Ich hab auch mehrere Geschwister. Und wir mussten halt unseren Bruder, weil wir die älteren waren. Das war selbstverständlich. Wir mussten unseren Bruder in die Kindereinrichtung schaffen und mussten ihn auch abholen. Die haben sich auf uns verlassen müssen. Nh die kamen alle beide abends und da wurde dann wirklich nur noch Abendbrot gegessen, Hausaufgaben gemacht. Naja und dann ging das eben den nächsten Tag wieder so. Wir waren da verantwortlich. Wir mussten uns gegenseitig theoretisch auf uns aufpassen. War ja bestimmt auch bei euch so. [00:16:12]

P1: Aber ich war die jüngste deswegen. [00:16:14]

P2: Ach da hattest du Glück. [00:16:15]

P1: Hatte ich da nicht so viel mitgemacht. [00:16:17]

P2: Ja wir hatten halt unseren Bruder nh. Ja und ähm klar. Gerade wenn man ein älteres Teil dann, und man muss sich um den jüngeren äh Bruder oder jüngeres Geschwisterteil kümmern, nervt manchmal. Aber mein Gott. Heute ist das vergessen *lacht*. Ja. [00:16:36]

I: Ähm. Ja wie war denn Ihr Arbeitsumfeld ähm äh bei Electronicon? Äh [00:16:49]

P2: Gut *guckt P1 an* [00:16:49]

P1: Ja es hat ja schön angefangen nh. Aber wie schon gesagt in dem Moment, wie ich es vorhin schon erzählt hab. Das war für mich dann die nicht so schöne äh Seite von diesen. Aber das war ja nicht jeden Tag. Aber es kam halt immer wieder mal so ein Spruch: Ja dann musst du halt ne halbe Stunde oder musst du mal eher aufstehen, sodass du dann pünktlich da bist. Obwohl ich ja nun wirklich nichts dafür konnte. Aber sonst war eigentlich immer äh äh doch relativ schönes zusammenarbeiten, weil wir ja auch verschiedene Altersstufen hatten. Ja das war ja von 50, 60 bis 20, 25, 30. Also man hatte alle Altersstufen dann auch gehabt und somit war das dann entspanntes Arbeiten. [00:17:38]

P2: Man hat Kollegen, mit denen arbeitet man sehr gerne zusammen. Das ist heute noch so. Dann hat man Kollegen, ok die sind halt da. Das ändert sich auch nie nh. Aber äh man muss zusammen funktionieren und das war damals so und das ist heute nicht anders. Aber äh ja klar, wir kommen ja klar. Ich war ja damals doch noch ziemlich jung als ich da zu Electronicon kam und wurde da wirklich sehr gut aufgenommen. [00:18:03] Hatte natürlich, am Anfang hat man zu kämpfen mit den älteren Damen, die beäugen da erstmal: Eh guck mal hier. Und ja äh. Ja aber alles in Ordnung. Mittlerweile bin ich fast die älteste mit. Na das ist nun mal so nh. Das war damals alles anders. [00:18:20]

P1: Jetzt sind wir die Alten. [00:18:22]

P2: Ja jetzt sind wir die Alten. Genauso ist es ja. [00:18:26]

I: Wandelt sich ja alles auch das Alter nh. [00:18:27]

P2: Ja. [00:18:28]

I: *poltert* Oh Entschuldigung. Ähm ja wir fanden es vielleicht auch interessant ähm so diesen Aspekt, Sie haben es auch davor schon angesprochen ähm, dass Sie ja auch die ganze Zeit gearbeitet haben und auch gar nicht zu Hause sein wollten und so. Und dass Sie auch später, so das alles gar nicht so wahrgenommen, also dass für Sie später alles anders war als ähm Sie gedacht hatten. Ähm wir hatten uns auch in, wir hatten uns auch interessiert zu wissen, ob es für Sie damals zu dem Zeitpunkt als Sie quasi komplett an die, also dachten, dass die DDR weiter fortbesteht auch ähm. Ob sie da einen Kontrast zwischen Ihnen und der Frauen der BRD zum Beispiel gesehen haben? Oder ja irgendwie gedacht haben und wie sich das geäußert hätte oder auch nicht geäußert hat. [00:19:22]

P2: Eigentlich nicht. [00:19:24]

P1: Ne sehe ich jetzt auch nicht. [00:19:26]

P2: Nein. Man hatte ja erstmal äh gar keinen Bezug. Wir sind zwar rüber gefahren nh, haben uns das angeschaut. Aber wir kannten ja niemanden. Äh meine Schwester ist dann nach der Wende ein paar, ich sag mal etliche Zeit später äh ist die nachn Westen gezogen. Die wohnt auch heute noch dort. Und da ist man ja dann auch in Kontakt mit diesen sag ich mal BRD-Bürgern. Da hat man sich auch unterhalten. Da gabs dann die verschiedenen Aussagen. Da gabs auch welche, die haben gesagt sie würden sofort die Grenze wieder bauen nh. Und andere haben gesagt: Ja ok ist halt so wie es ist und haben uns da ganz normal behandelt. Also das war sehr zwiespältig. Also solche so und solche so. Und ich denk mal, da gibt's bestimmt auch heute noch welche, die sagen: Mh die Grenze, äh die Mauer würden sie gerne wieder hochziehen nh. Ja. Wir haben das nicht so gesehen. Für uns war das ja mh ein ziemlicher Umschwung, weil wir mit vielem gar nicht gerechnet haben. Wir wussten ja erstmal gar nicht was auf uns zukam oder überhaupt was passiert jetzt? Dann sind ja nach und nach, was Electronicon betraf auch die Arbeitsplätze weg gebrochen. Es sind immer mehr, immer mehr entlassen worden. Wir wussten ja nicht, keiner wusste wer ist dabei, wer darf gehen, wer bleibt. Bis zum Schluss wusste ich, ich wusste es nicht, du? [00:20:57]

Ende Clip P1000140

Start Clip P1000141

P1: Ne. [00:00:01]

P2: Ne. Hat keiner gesagt. Das haben unsere Vorgesetzten entschieden. Wie die das jetzt aussortiert haben, weiß ich bis heute nicht und ja dann sind eben viele, viele Kollegen nicht mehr da gewesen von jetzt auf nachher. Das war eine schwere Zeit, weil man hat immer gedacht man ist mit dabei. Äh und zu der damaligen Zeit gabs auch keine Arbeit. Und ich muss es nochmal sagen: Ich wollte nicht zu Hause sein. Ich wollte arbeiten, ich wollte Geld verdienen. Ich wollte nicht vom Staat nh ernährt werden nh. Ich wollte arbeiten gehen. Und ja wir sind ja dabei geblieben und ja. Und so nach etlichen Jahren, als Electronicon, als es denen dann besser ging und die Aufträge wuchsen. Da sind viele wieder zurück gekommen, die damals nicht mehr dabei waren, sind einige wieder da. Ja. Haben wieder zurück gefunden. Viele haben dann nach der Wende eine Umschulung gemacht. Ja Umschulungen wurden immer mal gemacht, aber letztendlich hatte man ja trotzdem keine Arbeit. Man hat dann zwar nochmal auf der Schulbank gesessen, aber für was nh. Alles quatsch. Sehe ich so. Nicht alles, manche haben dann vielleicht auch einen Job bekommen, aber größtenteils nicht. Das war ne, ne ganz ganz schlimme Zeit für uns mhm. Aber wir haben es geschafft. Es ist ja auch in **xy** [00:01:29] viel passiert, auch in Gera. Gera hat sich ja auch dann total anders entwickelt. Gera war ja mal, wir waren eine reine Industriestadt. Es gab hier Wohnungssuche, also eine Wohnung hat man

gar nicht bekommen. Da musste man Glück haben und äh wir hatten ja so viele Firmen, die nach der Wende dann einfach pleite gegangen sind, die es nicht mehr gibt nh. Naja und dann sind auch viele weg gezogen hm. Wir sind auch keine Großstadt mehr, was damals eben war. Ja. Tja lang ist her nh? [00:02:05]

P1: Mhm. Ja und ich hatte ja das Glück: Ich war äh mit der Julia war ich noch zu Hause und da hatte ich angerufen, weil ich, weil ich für sie einen Krippenplatz hatte und dass ich wieder arbeiten kann. Und da hat man mir gesagt: Ja wenn du äh. Ne jetzt nicht mehr, jetzt haben wir schon die ganzen, jetzt haben wir schon viele entlassen und äh äh. Du musst dann höchstens, wenn du ne Unterschrift bekommst von der Geschäftsleitung, also hier vom vom Büro. Sagt er dann kommst du her und dann werden wir sehen. Ja dann hab ich gedacht, dann machst du das wohl. Da hab ich mir die Unterschrift geholt und bin dann wieder in die Weinbergstraße und dann hatte ich ja meine Unterschrift und da mussten sie mich halt auch wieder beschäftigen. Also war ich ja dann auch nie arbeitslos. [00:02:55]

P2: Ja. [00:02:56]

P1: Also irgendwie Glück im Unglück aber ja. [00:03:00]

P2: Man musste ein bisschen Glück damals haben. Und natürlich auch, ich muss sagen eine Vorgesetzte, die an dich geglaubt hat. Die wusste ok die nehme ich mit, mit der kann ich was anfangen nh. Ähm ja. Man musste halt auch ein bisschen vielseitig sein, was Arbeit betrifft nh. Und Glück gehabt dann eben auch. Und so ist es ja gut, jetzt nicht ganz so. [00:03:27]

P1: Ja ja. [00:03:28]

P2: Ja nicht ganz so aber einiges hat sich nicht geändert *lacht* ja. [00:03:35]

I: Hatten Sie sonst ähm, wären Sie sonst auch weg gezogen oder? [00:03:44]

P2: Ne für mich kam das nie in Frage. [00:03:46]

P1: *schüttelt den Kopf*

P2: Ich war dann verheiratet später und mein Mann hat bei den Russen gearbeitet, das sag ich jetzt einfach so. Der war auf Montage. Und dann kam ja die Wende äh also kurz davor haben wir geheiratet. Und der wäre gerne nach Westen gezogen. Und da hab ich gesagt: Ich will nicht. Ich wollte nicht. Und da hab ich dann zu ihm gesagt: Ok du kannst da hin ziehen, aber ich bleib in Gera. Ja gut, hab mich richtig entschieden nh. Wir sind ja auch nicht mehr zusammen *lacht*. Aber ich wollte nicht. Ich wollte in Gera bleiben. Und ich kenne ganz viele die sind rüber gezogen, sind aber auch wieder gekommen. Äh es gibt auch ganz viele die sind geblieben. Die dann gesagt haben: Das ist jetzt unser neues zu Hause. Wie meine Schwester, was ich vorhin gesagt hab, die wohnt ja auch drüben. Aber die hat zu mir gesagt ähm sie ist jetzt Rentner, die ältere. Sagt sie wenn sie dann wirklich mal, man weiß ja nie, wie sich jetzt die Entwicklung, gerade die Wohnungsentwicklung und die Mietentwicklung, sagt sie: Vielleicht zieh ich mal wieder nach Gera. Ich würde mich freuen nh. Warum nicht. Denn sie fühlt sich in Gera immer noch, es ist halt ja ihre Geburtsstadt und wenn sie mal da ist: Komm wir gehen durch die Stadt, wir gehen dahin wo wir früher, dahin wo wir als Kinder waren oder wo wir in die Schule gegangen sind, die Schule steht noch nh. Und dann gehen wir halt dann mal dahin oder mal spazieren. Was wir eben früher als Kinder, wo wir uns da aufgehalten haben. Ja so ist das. Naja mal sehen was alles noch so passiert. Noch gibt's ja Wohnungen, Wohnraum in Gera nh *lacht*. [00:05:30]

I: Das stimmt ja. Mhm naja mhm inwiefern haben die derzeitigen politischen Strömungen Ihr Leben beeinflusst? Gab es da irgendwas, woran Sie sich erinnern? [00:05:44]

P2: Politisch nicht. Äh man hatte versucht gerade in die Partei, mich haben sie einmal angesprochen. Und ich soll es mir überlegen. Ja ich habe lange überlegt nh, **danke an [00:06:02]** die Rente. [00:06:00] Und politisch man hat äh einfach versucht nicht allzu viel zu erzählen. Ähm nicht viel zu schimpfen, sich vieles zu denken. Es war doch auch nicht alles. Es war nicht alles schlecht, was in der DDR war, das wars wirklich nicht. Es war vieles Mangelware das stimmt. Aber es war nicht alles schlecht nh. Was natürlich sehr gut war, war äh für die Kinder wurde sehr viel getan. Gerade diese Unterstützung für die Kinder. Ich hab einen Kollegen der hat zwei Kinder, der hat mir erzählt wie hoch die Kosten sind. Das war damals alles nicht. Man musste nur fürs Essensgeld aufkommen und das war minimal. Das hat das Essen lange nicht bezahlt nh. Äh und auch wenn man die Kinder dann abgegeben hat äh früh und nachmittags, die waren halt versorgt und das hat nichts gekostet. Gar nichts. Ja das geht halt alles eben nicht mehr. Und was ich auch gut fand, das war ja auch unsere Kindheit, dass die Schulen, dass es da so ne wie nannte man das, ja so ne Gruppen, wo man eben gewisse. Also gabs ja Federball und sowas, so ne Wohn-, äh so ne Gesellschaften, wo man damit dran teilnehmen konnte. Wo die Kinder regelrecht gezwungen wurden. Mein Sohn war zum Beispiel mal im Radsport oder nh. Von der Schule aus und da war der eben nachmittags beschäftigt und nicht auf der Straße. Ich war beim Federball als Kind oder da gabs auch andere Beschäftigungen. Mein Sohn war auch mal beim Zeichnen, weil er gut malen konnte. Dann irgendwann hats ihm gelangt, weil man musste dann ja auch immer seine freie Zeit opfern nh. Und das wurde eben sehr gefordert. Das ist, das wurde vom Staat bezahlt nh. Und das ist ja heute nicht mehr so. Da muss man wirklich vieles selber tragen die Kosten. Und das können vielleicht viele auch nicht, denn es ist ja nicht billig. So viel ich weiß. [00:08:01]

P1: Was auch wichtig war: Wir sind in die Apotheke gegangen und haben die Medikamente für die Kinder oder für uns selber geholt. Wir brauchten kein Portemonnaie. [00:08:10]

I: Hat sich das auch in anderen Lebensbereichen quasi auch so gezeigt, dass das einen Einfluss darauf hatte? [00:08:17]

P1: Ja äh. Ja, dass es nicht besser geworden ist ganz einfach, weil jetzt müssen wir ja alles bezahlen. Ja und gerade, gerade für die Kinder, die Medikamente und so. Das war ja alles, selbst für uns. Wenn wir in die Apotheke gegangen sind. Wir haben das alles kostenlos gekriegt. An Medikamenten. Nicht das wir das alles noch an Cremes und so, das gabs ja damals nicht so. Aber die Medikamente, die haben wir so gekriegt. Das hat da der Staat bezahlt. [00:08:47]

I: Das war dann so **xy [00:08:51]**

P1: Findest du auch? [00:08:51]

P2: Gewisse Sachen waren wirklich gut. Da kann man auch nicht immer schimpfen. [00:08:53]

P1: Ja kann man auch nicht immer, das stimmt schon. [00:08:56]

P2: Die Grundnahrungsmittel gabs auch immer. Äh klar es war halt **Fernseher [00:09:01]** und Farbfernsehen und so, das gabs nicht. [00:09:01] Auto müssen wir nicht drüber reden nh mit der Wartezeit. Da waren wir dann schon fast Rentner. Da hätte man sein Auto bekommen nh. [00:09:07]

P1: Wir hatten das Fahrrad. [00:09:09]

P2: Aber Fahrräder gabs ne Zeit lang auch nicht. Da mussten wir Schlange stehen. Ja das sind eben solche Sachen. Es war ne Mangelwirtschaft in vielen, vielen, vielen Sachen. Leider. Ähm sonst und natürlich mit den Reisen. Die sich das finanziell leisten konnten, wollten natürlich nicht nur innerhalb der DDR und wenn man jetzt äh dann eben aus der DDR ausreisen wollte, konnten wir ja oft- mhm, in viele Länder durften wir ja nicht und da wo man hindurfte, das war unheimlich teuer. Dann hatte

man ja auch bloß bestimmte Mittel an Geld. Du hast da so und so viel nur umtauschen durften. Sagen wir jetzt mal bei den Tschechen. Da durfte man pro Tag nur so und so viel umtauschen nh. Und der Westbürger der hat da gelebt, wie die Made im Speck. Ja und da wurde man als Ostbürger dann schon „Ach du bist ja bloß n Ossi“. Da kam man sich minderwertig vor, das stimmt. Aber hier innerhalb der DDR halt nicht nh. Und Urlaubsplätze, wenn man mal einen günstigen bekommen hat, ja waren auch Ostsee [00:10:14] und so gabs fast gar nicht. Das war ja dann auch noch so ein Thema mit dem Urlaub. FDGB-Urlaub nannte man das, die von der Arbeit aus. Und da hat man dann wirklich da teilweise keinen bekommen. Das war ganz ganz billig, das war ja mit Vollverpflegung und dafür 120 Mark oder wie viel das war. Das war billig aber das wurde dann naja. [00:10:32]

P1: Ganz schnell abgeschafft. [00:10:34]

P2: Ja nh. Und es gab schon ein paar gute Sachen nh und. Aber es war, umsonst ist die Mauer nicht gefallen. Umsonst gabs diesen Umbruch nicht nh. Das hatte schon alles irgendwie seine Gründe. Wenn es so fantastisch gewesen wäre, ja dann wäre das nicht passiert. Jedenfalls nicht so. Aber es ist nun mal so gewesen. Und es war schon komisch die erste Zeit. Anders. Aber mittlerweile sind es ja über 30 Jahre, man hat sich dran gewöhnt. Aber das Wort „Ossi“ beim, wenn man mal drüben ist, das Wort „Ossi“ existiert immer noch. Wir sind „Ossis“, klar wir sind „Ossis“ nh, aus dem Osten. „Ist im Osten geboren“ – hör ich immer wieder. Aha ist im Osten geboren, ja klar nh hm. Wir können nichts dafür nh. Ja so ist das. [00:11:32]

I: Hat das Ihre Rolle als Mutter beeinflusst oder hat das Ihre Rolle irgendwie beeinflusst? [00:11:39]

P1: Nein gar nicht. [00:11:40]

P2: MhMh. [00:11:42]

P1: Gar nicht. [00:11:42]

P2: Also für die Kinder wurde wirklich viel getan. Auch Kindersachen, das war nicht teuer nh. Ähm denen ging es gut. Auch Schulbedarf war günstig. So ein Heft das war Pfennigkram. Und die Kinder waren ja auch in der Schule. Ich sag ja bis zur fünften Klasse ging das, gingen die dann in den Hort. [00:12:00] Wir waren ja berufstätig. Und am Nachmittag da waren die fix und fertig. Also die waren mit Hausaufgaben, mit Essen, die waren fertig. Da musste man sich halt bloß noch den Nachmittag um sein Kind kümmern und Abendbrot und nächsten Tag gings wieder los nh. Von vorne ja. Und zu tiefsten Ostzeiten war es ja auch noch so, dass unsere Kinder auch noch samstags in die Schule gegangen sind. Ich weiß gar nicht wann das abgeschafft wurde mit Samstag. Wir mussten ja auch noch ähm. Meine Oma kannte das, ich kannte das auch noch, dass wir auch samstags arbeiten mussten bis Mittag. [00:12:30]

P1: Wir sind noch bis Samstag in die Schule gegangen. [00:12:33]

P2: Ja unsere Kinder, also mein Sohn auch und dann ich weiß nicht ab welchem Schuljahr war das dann weg, ich weiß es nicht mehr. Also die ersten zwei, drei Jahre definitiv. [00:12:41]

P1: Ne meine nicht mehr. [00:12:42]

P2: Anfang der 80er oder Mitte der 80er wurde das abgeschafft. Ja das war eben so. Ich weiß nicht wie das drüben im Westen, in der BRD war, ob die samstags in die Schule mussten, das weiß ich nicht. Hab ich mich nie kundig gemacht. Bei uns war das so ja. Und unser Schulsystem war auch gar nicht schlecht. Muss ich jetzt dazu sagen nh. [00:13:03]

I: Sehen Sie das auch so oder? [00:13:11]

P1: Ja doch, ich seh das auch so ja. [00:13:12]

P2: Ja doch. [00:13:14]

P1: Doch gerade für die Schule und für die Kinder haben die viel gemacht. Also kann man wirklich nichts sagen. Also was jetzt, wie es jetzt ist, ist es ja weniger schön für die Kinder. Wenn ich das sehe bei den Nachbarskindern. Die sind seit seit der seit der Virus war, waren die so wenig in der Schule. Die erste und die zweite Klasse die waren fast nur zu Hause. Jetzt sind die zu Hause, weil die, weil die, weil die äh Lehrer krank sind. Bloß was soll aus den Kindern werden? Wir sind bis Sonnenabend in die Schule gegangen. Unsere Kinder sind Montag bis Freitag in die Schule gegangen. Wenn Lehrer krank waren, dann gab es dann immer [00:14:02]

P2: Vertreibung. [00:14:03]

P1: Vertretung oder irgendwie. Und das ist jetzt alles nicht mehr so. [00:14:06]

P2: Mhm. [00:14:08]

P1: Das beschäftigt mich sehr muss ich sagen. [00:14:14]

P2: Ich muss dazu auch noch was sagen. Meine Schwester, meine große Schwester war auch im Schulwesen tätig. Ich denke mal damals hatten die Kinder, wir auch, noch mehr Respekt vor den Erwachsenen. Ich will nicht sagen alle nh. Aber wenn ich manchmal Straßenbahn fahre und sehe da Jugendliche. Oder auch an den Haltestellen 13, 14 und mit einer Zigarette, das gabs damals gar nicht. Da haben die Erwachsenen gesagt: „Du sage mal, darfst du denn schon rauchen?“ Da haben die ganz schnell die Zigarette versteckt. Die Achtung den Erwachsenen gegenüber ist bei vielen Jugendlichen total, das gibt's gar nicht. Was auch, die Lehrer haben ja teilweise Angst. Die trauen sich ja gar nichts zu sagen. Und ähm äh damals haben die Lehrer auch schnell mal, durften sie auch nicht, ich habs aber auch schon gesehen. [00:15:02] Haben die Schüler schnell immer ne Schelle bekommen. Naja haben die Eltern gesagt, wenn er das gebraucht hat. Ja heute kriegt der Lehrer ne Anzeige nh. Ist ja, es ist nicht richtig, aber die, wir hatten mehr Achtung und wir hatten mehr Stunden. Wir sind auch in der Straßenbahn aufgestanden, wenn eine ältere Frau reinkam. Es gibt auch genug Jugendliche, die machen das auch heute noch. Aber es gibt auch dermaßen viele Flegel, also meine Güte, da wird's einem Himmel Angst nh. Ja und das war eben da, wir sind da anders aufgezogen wurden. Und was auch damals wirklich schön war. Das Wochenende. Wir sind im Samstag oder so Nachmittag wir sind. Wir haben uns getroffen, wir waren mehrere im Haus, und sind halt Spielplatz, ins Bad und ja wir haben eben viel zusammen unternommen. Wir haben nicht vor dem Fernseher geklebt. Computerspiele gabs ja nicht. Fernsehen war nachmittags *macht eine wegweisende Geste* tot nh. Und wir haben sehr sehr viel Spiele draußen in der Natur. Ja das haben wir gemacht und ich denke mal viele Jugendliche, die wissen mit ihrer Freizeit gar nichts anzufangen oder Computerspiele. Ich weiß nicht, ob das alles so gut ist. Aber es sind nicht meine Kinder nh. Na du, hast du Enkel? [00:16:17]

P1: Ja. [00:16:18]

P2: Ja ich hab keins. Wir haben nur einen Hundenkel nh ja. Und ich weiß nicht wie es da ist. Aber das ähm, das manchmal ist es vielleicht eine kleine Erziehungsfrage, dass man sagt: Du horch mal Sohn, zu viel am Tag und dann. Oder auch sein Kind mal schnappen und mal in die Natur gehen oder irgendwas mal raus oder. Ja klar wenn man voll berufstätig ist, da will man übers Wochenende auch mal seine Ruhe haben, aber wenn man Kinder hat, ja dann geht das nicht immer nh. Obwohl naja, Fehler haben wir alle gemacht, ich auch. Aber es war anders, wir sind ganz anders groß geworden wie heute. [00:16:53]

P1: Ja das war anders. [00:16:53]

P2: Also das ist mir irgendwie schon ein paar Mal aufgefallen äh, dass die Jugendlichen teilweise gar keinen Respekt mehr haben. Nicht alle, muss ich immer wieder sagen. Aber was man manchmal sieht, also das ist eine Katastrophe. Wie die reden, so haben wir nie geredet. Das kennen wir gar nicht, das ist doch kein Deutsch *lacht*. Ja das ist so nh. Naja es ist anders gewesen. [00:17:26]

P1: Auf alle Fälle. Aber ja die Zeit geht halt weiter. [00:17:33]

P2: Ja das stimmt. [00:17:35]

P1: Wir sind mittendrin. Früher habe ich immer gesagt, wenn meine Eltern das geschafft haben oder die großen Geschwister das geschafft haben, dann schaffe ich das auch. Aber das ist jetzt alles nicht mehr so, weil die Zeit hat sich so zum Negativen geändert. [00:17:50]

P2: In vielen Sachen. [00:17:51]

P1: In vielen Sachen. Und ja. [00:17:54]

I: Ich wollte gleich nochmal auf die Fragen zurück kommen, damit, sonst haben wir so viel Videomaterial und [00:18:02]

P2: Ja alles klar. [00:18:03]

I: Ähm können Sie vielleicht nochmal ähm, ich glaube Sie haben ja davor auch gemeint, dass Sie 4-Woh- äh 4-Zimmer Wohnung haben wollten, dann aber nur eine 3-Zimmer Wohnung bekommen haben. [00:18:17]

P1: Genau. [00:18:18]

I: Ähm. Wieso wurde es dann zu. Also wieso wurde Ihnen eine 4-Zimmer Wohnung äh angeboten und wieso haben Sie sie nicht bekommen? Wurde das jemals [00:18:26]

P1: Also angeboten haben sie uns das ja: Wenn ich ein Mädchen bekomme, kriege ich eine 4-Raum Wohnung. Und äh dann hatten sie aber keine 4-Raum Wohnungen mehr, nur noch eine 3-Raum Wohnung. Aber wir wollten ja aus der 1-Raum Wohnung, wollten wir ja raus. Weil wir hatten eine 1-Raum Wohnung ohne Balkon. Das ist wirklich eine ganz kleine Wohnung und dann mit zwei kleinen Kindern drinnen. Das war dann irgendwann zu viel. Und dann sind wir dann in die 3-Raum Wohnung gezogen und wie schon gesagt, da bin ich dann rundherum gelaufen und hab dann die 4-Raum Wohnung gesehen und dann habe ich angerufen bei der Wohnungsgesellschaft und dann habe ich die 4-Raum Wohnung bekommen. [00:18:57]

I: Wieso haben Sie nur eine 4-Raum Wohnung bekommen, wenn Sie ein Mädchen hätten? [00:19:01]

P1: Weil man Junge und Mädchen nicht in ein Zimmer lassen wollte. Wenn zwei Jungs, ist ja zwei Jungs und aber Junge und Mädchen sollten dann schon getrennt sein. [00:19:14]

I: Ja das ergibt Sinn. [00:19:20]

P1: Ja. [00:19:20]

P2: Ja ich hatte Glück. Wir hatten, ich hab ja gesagt, ich hab auch in einer 1-Raum Wohnung gewohnt mit meinem Sohn. Dann habe ich meinen damaligen Mann kennengelernt und er hatte auch eine 1-Raum Wohnung. Wir hatten getauscht nh. Die zwei 1-Raum Wohnungen gegen eine 3-Raum Wohnung. Gabs auch da noch paar Probleme. Da haben wir ein Einschreiben, angeblich wäre die vergeben gewesen. Das war nämlich eine sehr gefragte 3-Raum Wohnung in Lusan. Und ja dann mussten wir damals zum Bürgermeister. Also und da unsere Anliegen und da hat er gesagt: Ok Wohnungsgenossenschaft, da hat er da angerufen und da haben wir unsere Wohnung bekommen

und die haben zwei 1-Raum Wohnungen bekommen. Die Wohnungen wurden damals auch unter der Hand verschertelt. Das, da haste Glück gehabt. Hätte auch sein können die sagen: Tut uns leid, die ist vergeben, die ist weg. [00:20:12]

P1: Sicher. [00:20:13]

P2: Bei mir hätte es ja fast nicht geklappt, aber die haben uns das gewährt und dann hat das funktioniert. Ja und dann sind wir in die 3-Raum Wohnung, wo ich viele Jahre gewohnt hab bis ich dann hier eingezogen bin. Ja und dann waren wir glücklich. Aber das wurde damals auch gewisse Sachen, immer unter der Hand nh. Das war halt so. Und vor allen Dingen Wohnungen. Neubauwohnungen nh. Die waren ja gefragt *lacht*. Nh ja Lusan oder Bieblach. [00:20:41]

I: Ähm ist jetzt ein kleiner Sprung von daher [00:20:51]

P2: Ja. [00:20:51]

I: Aber ähm können Sie mir erzählen äh wie Sie, wie man sich als weibliches Individuum [00:20:57]

Ende Clip P1000141

Start Clip P1000142

I: In der DDR entfalten konnte. Also inwieweit Hobbys und solche ganzen Sachen. Ob das da ähm [00:00:08]

P2: Ich denke mal, wenn man das gewollt hätte, hätte man viel machen können nh. Ähm man konnte studieren, man konnte weiter machen. Also das war alles gegeben, wenn man es gewollt hätte. Man konnte bestimmt auch einige Posten, die normalerweise sonst auch Männer nh, konnte man dann eben dafür kämpfen. Und haben auch Frauen gemacht also so jetzt leitende Stellen. Ich hatte damals auch ne Chefin, eine Vorgesetzte nh bis sie dann, bis zu Westzeiten, bis sie dann in Rente ist nh. Und äh das hat super funktioniert. Wir wurden da total normal mit, also behandelt. Und Männer und Frauen, bei uns in der Firma haben auch das gleiche Geld verdient für die gleiche Arbeit. Das war so. Also ich wüsste nicht, dass ein Mann mehr Geld verdient hat, bloß weil es ein Mann war. Ich weiß nicht, wie das jetzt ist um Gottes Willen. Es wurde ja dann immer gesagt, aber bei uns ist das heute auch noch so nh. Ja wenn der Mann die gleiche Arbeit macht, dann bekommt er auch das gleiche Geld nh ja. Also da haben wir uns überhaupt nicht äh anders gefühlt, ganz normal. [00:01:14]

P1: Anders gefühlt haben wir uns nicht. Aber wie das dann bei meinen älteren Geschwistern war. Die waren im DFG [00:01:23]. Da haben die dann immer so Marken dann bekommen und da haben die sich dann immer getroffen im Gemeindehaus und da haben die dann gefeiert und dann haben wir ja dann auch immer äh äh Fasching gefeiert. Da hatten wir dann einen riesengroßen Saal bei uns im Dorf. Da war eine Rutsche dann auch dabei und somit haben wir dann unsere Jugend dann äh mit sowas dann verbracht. Nh und sind dann, mit dem Fahrrad sind wir dann nach Gößnitz gefahren ins Werk [00:01:53] und das war unser, unsere Zeit so als junge, junge Mädchen oder so. Und äh dann auf, auf Arbeit dann wir haben ja die Schichten gearbeitet. Wir haben eigentlich gar nicht so viel Zeit mehr gehabt. Weil ich hatte mal Frühschicht, mal Spätschicht, mal Nachtschicht und immer wie ich dann die Schichten hatte somit konnte ich mich dann mit meinen Geschwistern da treffen oder auch nicht treffen. Weil da haben wir ja äh 12 Jahre Rollschicht gemacht im Betrieb. Das heißt alle zwei Tage eine andere Schicht. Wir hatten dann im Monat ein Wochenende frei und somit waren dann halt viele äh Geburtstage und Feierlichkeiten sind dann bei mir dann unter gegangen, weil ich halt die Wochenenden gearbeitet habe. Das war dann wieder so, wieder das negative. Aber die Zeit ist halt auch so schnell vergangen. Ja. [00:02:43]

P2: Und Rollende Woche gibt's ja heute noch nh. Nicht mehr für euch, das hat man dann ja vor ein paar Jahren abgeschafft, das ging lange noch. Und aber es gibt auch noch Bereiche bei uns, die müssen auch am Wochenende arbeiten nh. Die haben ein ganz anderes Schichtsystem als ihr hattet *guckt zu P1* [00:03:00]

P1: xy [00:03:02]

P2: Ja nh aber die müssen das eben auch. Will man wahrscheinlich auch irgendwann abschaffen, ich weiß es nicht. Wird ja immer viel erzählt. Aber das gibt's eben auch noch. Es gibt aber auch viele, die mischen das. Ich hab mal mit einer gesprochen [00:03:16]

P1: Mhm ja. [00:03:17]

P2: Die hat gesagt: Ja Rollende Woche sie findet das super. Nh ich habs noch nie machen müssen. Ich kann da nicht mitreden, wie das ist. Wie der Körper drauf reagiert alle paar Tage eine andere Schicht. Das kann sie, aber ich kann es nicht nh. [00:03:32]

I: Können Sie das dann weiter ausführen dann? [00:03:35]

P1: Ja man hat da auch gar nicht drüber nachgedacht. Es hieß wir müssen die Rollschicht machen alle zwei Tage. Ich hab zwei Tage Frühschicht gemacht, zwei Tage Spätschicht, drei Tage Nachtschicht. Übers [00:03:55] Wochenende waren dann immer drei zusammenhängende Schichten. Und das über, über drei Wochen, wie gesagt man hat ein Wochenende frei gehabt im Monat und somit ging das immer wieder weiter. Immer zwei Tage. Zwei Tage früh, zwei Tage spät, drei Tage Nacht oder zwei Tage spät und drei Tage früh und so ging das dann immer weiter. Und das haben wir dann zwölf Jahre gemacht. Waren aber dann froh äh, wo wir dann auch schon älter waren, dass wir das dann halt nicht mehr machen mussten. Weil wir ja nicht nur die, weil wir endlich auch die Wochenenden wieder mal für die Familie haben wollten. Die haben wir ja nun, nur einmal im Monat gehabt und somit ist das dann irgendwo alles verloren gegangen. [00:04:39]

I: War das sehr belastend für Sie oder? [00:04:42]

P1: Äh belastend war es eigentlich nicht, weil meine Ehe ging dann auch auseinander und äh somit hat man sich dann auch mehr in die Arbeit hinein versteift. Und ist dann wieder auf andere Gedanken gekommen. Also man hat durch die Arbeit auch Altlasten entsorgt, oder wie soll ich sagen. [00:05:07]

I: Wie war Ihr Berufsalltag dann? Ungefähr? [00:05:14]

P2: Ich hab mit Frühschicht viel. Viele Jahre Frühschicht nur Frühschicht gemacht. Ähm dann Zwei-Schicht-System. Bis vor etlich, ach das ist schon weit über zehn Jahre, 15 Jahre, ich kann das jetzt gar nicht mehr sagen Teil-Schicht-System. Ja das ist ok ähm. Man gewöhnt sich dran an dieses 3-Schicht System. Äh und man weiß halt ok: Eine Woche immer komplett eine Schicht nh. Und dann Wochenende frei und dann wechselt man in die andere. Äh bei uns hasst jeder die Frühschicht, weil man dann früh raus muss. Aber wenn man nur Frühschicht arbeitet, gewöhnt man sich an den Zeitraum, an das zeitige Aufstehen nh. [00:05:55]

P1: *Schüttelt den Kopf*

P2: Und dann in drei Schichten ist das wieder anders. Ja dann ist das immer. [00:05:59] Die erste Frühschicht ist immer schlimmer, aber dann gewöhnt man sich dran und dann wechselt man wieder in die andere Schicht, es ist ok nh. Ähm ich bin es nicht anders gewohnt und alles in Ordnung. Du machst ja auch 3-Schichten jetzt nh? [00:06:13]

P1: An die Frühschicht gewöhn ich mich nicht *lacht* [00:06:15]

P2: Ja letztes wo wir Frühschicht hatten die ersten zwei Tage: Oh Frühschicht ne Frühschicht muss aufstehen. Dann die anderen drei Tage hab ich mich dran gewöhnt, ja dann musste ich wieder in eine andere Schicht nh. Es ist nun mal so. Aber gerade wenn wir Nachtschicht haben, ich versuche dann immer mich vor der Schicht nochmal hinzulegen äh da will ich auch keine Anrufe und nichts. Und größtenteils kann ich dann nochmal schlafen und dann weiß ich ok die Nachtschicht ist gesichert. Ja und dann zieht man durch und früh geht man nach Hause wenn dann alle auf Arbeit müssen. Das ist schön. Und hm dann schläft man so lange man kann und meistens so lange man kann. Und dann ich machs so, dann leg ich mich halt nochmal vor der Arbeit, zwei Stunden vor der Arbeit hin und versuche zu schlafen. Oder auf alle Fälle zu ruhen. Ja und die Spätschicht, das geht. Ich hab keine Kinder zu Hause mehr, kann ausschlafen, super nh. [00:07:05]

I: Wie war das damals als Sie Kinder hatten, hatten Sie das gleiche Schichtsystem? [00:07:09]

P2: Ne das ist anders. Da muss man ja früh äh, ich hab ja gesagt mein Sohn dann gerade wenn ich Frühschicht hatte, der war dann noch zu Hause. Oder wo er in den Kindergarten ging, hab ich natürlich in den Kindergarten geschafft. Da hab ich dann auch später angefangen nh. Ähm und hab dann halt hinten ran gehangen. Irgendwie musste das ja gehen. Und aber dann später da war er, da war er dann etwas älter, da war er auf sich gestellt. Hat ganz gut funktioniert. Ja vielleicht hat er mir vieles nicht verraten, ich weiß es nicht nh. Jedenfalls hab ich das angenommen. Aber alles gut nh. Es ging nicht anders, ich war ja nicht die einzige alleinerziehende Mutti. Geht heute bestimmt auch vielen so nh. Und ähm man muss sich da ein bisschen auf sein Kind verlassen, wie sich eben unsere Eltern auch auf uns verlassen mussten. Ich kannte das ja auch von mir aus, dass man da eben so ran geführt wird. **Wachst auf** [00:08:04], früh sind die Eltern nicht mehr da, musst dich anziehen, Zähne putzen dedededede zack und dann zur Schule nh. Oder dann eben naja, das ist so. Also deswegen habe ich das auch gar nicht problematisch gesehen. Ganz normal ja. [00:08:18]

I: Ich suche gerade mal die Frage, die ich fragen wollte. Ähm ja haben Sie eigentlich einen Unterschied dann zu männlichen Kollegen oder haben Sie ja vorhin schon gemeint, dass sie alle sehr gleich alles aufgefasst haben. Aber hatten Sie dann Unterschiede in Ihrer Lebensweise? Auch so äh ja irgendwelche männlichen Nachbarn oder männlichen Kollegen irgendwie festgestellt oder gar nicht? [00:08:54]

P1: Ne. [00:08:54]

P2: *schüttelt den Kopf* Ne ich arbeite gerne mit Männern zusammen, die sind nicht so zickig. Das stimmt aber wirklich, das ist heute noch so. [00:08:59] Wir haben Frauen, die sind zickiger. Ich arbeite auch heute noch größtenteils mit Männern zusammen und das funktioniert. Ich meine man kann auch mal einem Mann sagen: Nun horch mal, ich lass mir nicht alles gefallen nh. Ähm aber ähm Männer sind dann teilweise oft umgänglicher als Frauen nh. Frauen sind wirklich ganz schön zickig, können zickig sein *lacht*. Ja also gibt's schon einige. [00:09:23]

P1: Ja. [00:09:23]

P2: Nh. Aber ganz normal. Man geht genauso mit einem Mann um wie mit einer Frau. Ja das ist nun mal so. [00:09:35]

I: Aber haben Sie äh. Sie haben aber sozusagen auch keine Unterschiede dann in Ihrer Lebenswelt sozusagen gespürt? [00:09:43]

P2: Ne. [00:09:43]

P1: Nein. [00:09:44]

P2: Ne. Ne. Mhmh. [00:09:47]

I: Vielleicht noch einmal oder wollten Sie gerade was sagen? [00:09:53]

P2: Nein und äh ich muss sagen, weil ich ja Frauen, ich sag dann immer zu meinen Männern: Das heb ich nicht alleine, kannst du mir mal helfen? Die sagen: Komm das mache ich alleine nh. Ich sag: Ich pack doch mit an, dreißig Kilo müssen sie auch nicht heben nh. Auch ein Mann, das geht über'n Rücken nh. Ich sag ich pack mit an, aber die sind dann immer: Ne das mache ich alleine. Und da sag ich: Ich als Frau muss das ja auch nicht heben und das mache ich auch nicht und da sind unsere Männer auch sehr zuvorkommend nh. Gibt wirklich welche: Komm das mache ich. Ja. Manchmal muss man einige betteln. Oder da gibt's auch welche die sind xy [00:10:26]. Aber größtenteils klappt das schon. Das funktioniert einfach, weil man ist aufeinander angewiesen. Also es gibt auch bei uns Arbeiten, da haben die Männer gar keine Geduld dafür. Nicht jeder also das ist, da arbeiten keine Männer dran. Das machen halt Frauen nh. Das ist, oder was sagst du? Wir haben wirklich Plätze, da siehst du nur noch Frauen sitzen. [00:10:49]

P1: Ja das stimmt schon. [00:10:51]

P2: Ja die Männer haben da keine Geduld. Das machen dann halt die Frauen und die Frauen haben wieder dann ne Sache: Das machen dann lieber die Männer. Und da sitzen dann wirklich nur Männer dran. Das das ist kein Frauenarbeitsplatz. Das ist nun mal so nh. Mhm ja so ist das. [00:11:07]

I: Mh können Sie sich daran erinnern, ob Ihr Beruf die Wohnungssuche beeinflusst hat? Oder hatte das gar keine Auswirkungen? [00:11:28]

P2: Ne gar nicht. [00:11:29]

P1: Ne gar nicht. [00:11:30]

P2: Ähm es gab ja, jede, jeder Betrieb hatte Wohnungen nh zur Verfügung. Auch Electronicon hatte Wohnungen. [00:11:37]

P1: Ja. [00:11:37]

P2: Aber naja äh wo ich jetzt hier drinnen wohne das ist Glückauf. Das war früher Wismut. Sagt Ihnen doch was Wismut, war ja ganz groß in Gera. Und die hatten da auch den Wohnungsbau voran getrieben, weil die wollten ja dann die Leute hier nach Gera holen und denen auch eine gute Wohnung zu bieten und natürlich einen Arbeitsplatz. War ja alles nicht weit weg. Und da haben die natürlich Häuser, Häuser gebaut. [00:12:02] Und das ist ja. Heute kann da jeder einziehen. Damals waren das eben bloß die Wismut Angehörigen. Und Electronicon hatte auch Wohnungen, aber die hatten nicht so, wahrscheinlich nicht so tolle Wohnungen nh. Und da waren wir eben wieder angewiesen auf den freien Wohnungsmarkt und naja. [00:11:21]

P1: Und die Dringlichkeit. [00:11:21]

P2: Und die Dringlichkeit. Äh und da war halt wenig da. Aber wenn man da in einer guten Firma war, ob das jetzt die xy [00:12:34] war, wie gesagt das war Wismut ähm und die großen Firmen. Also xy [00:12:41] hatte dann auch mh, mein Vater hat nämlich bei der xy [00:12:43] gearbeitet. Wir haben damals auch über die xy [00:12:44] so eine Neubauwohnung bezogen. Und wenn die da da an ihre Beschäftigten, die jetzt unbedingt eine Wohnung suchten. Die haben gesagt: Komm fang bei uns an, wir brauchen dich, du bekommst auch bis da und dahin ne Wohnung. Und das hat dann meistens funktioniert. Ja Wismut, ja sag ich doch. Die haben die Leute rüber geholt von da und da und gesagt: Ihr könnt hier super arbeiten, ihr verdient gutes Geld und die waren ja auch im Schichtsystem und bekommt eine Neubauwohnung. Ja da sind die Leute natürlich auch gerne umgezogen nh. Wohnungen waren gefragt. Nh ordentliche Wohnung hm. [00:13:22]

I: Daran anschließend vielleicht äh würde mich auch interessieren, ob ähm die Rolle als in Ihrem Fall alleinerziehende Mutter und bei Ihnen ja einem Mann, der im Militär war. [00:13:34]

P1: Ne der war nur bei der Armee für anderthalb Jahre. [00:13:38]

I: Ah bei der Armee mhm. Ob das äh [00:13:39]

P1: Die Männer das war damals so die waren anderthalb Jahre bei der Armee. [00:13:43]

I: Hat das einen Einfluss auf die Wohnungssuche irgendwie vielleicht auch gehabt oder gar nicht? [00:13:49]

P1: Ne. [00:13:50]

I: Ne. [00:13:50]

P2: Die Armee hatte die, nur wenn man Berufssoldat war, da hätte man wieder. [00:13:55]

P1: Ja Berufssoldat. [00:13:55]

P2: Das war ja immer so ein Zwang. Wie gesagt fang bei uns an, dann kriegst du auch das und das oder dies und jenes. Da wurde da schon ein bissl, so dass sie sich ihre Leute ran geholt haben nh. Ne Wohnung hat immer gezogen nh. [00:14:10]

P1: Mhm ja. [00:14:11]

P2: Ja. Vor allen Dingen ein ordentlicher Wohnraum und genügend Wohnraum nh. [00:14:16]

P1: Ne also das war bei uns nicht, weil er war ja bloß die anderthalb Jahre bei der Armee. War ja nicht Berufssoldat oder so. [00:14:26]

I: Ich glaube wir können sonst auch gleich die Abschlussfrage ähm. Ich muss die mal raussuchen. Wir gucken ganz kurz, ob wir noch eine Frage haben. [00:14:41]

I2: Ja genau wir können zur Abschlussfrage kommen. [00:14:57]

I: Ähm war oder hast du sonst noch eine Frage? Ja ok. [00:15:01]

I2: Äh ich hätte vielleicht noch eine Frage kurz bevor wir zur Abschlussfrage kommen. Und zwar ähm haben Sie auch gemeint, dass viele Krippen ja auch ähm ja existierten zu dem Zeitpunkt. Ähm war, war denn auch wirklich ähm genug Platz da für alle, die Bedarf hatten oder. [00:15:21]

P1: Ja, ja, weil es sind ja neue Krippen noch gebaut worden. Und da ja auch die Wochenkrippen noch waren. Also Kindergarten und Krippe das war eigentlich äh. [00:15:31]

P2: Da muss ich ganz kurz widersprechen. [00:15:33]

P1: Also für mich jetzt, ich kann jetzt nur von mir sprechen. [00:15:36]

P2: Ja. [00:15:36]

P1: Also ich hab immer Kindergarten. Kindergarten und Krippe für meine Kinder immer gehabt. [00:15:41]

P2: Ja. Ähm Krippenplätze gab es nicht so viele wie Kindergartenplätze. Kindergartenplätze waren Pflicht also die hat jeder bekommen. Und Krippenplätze ähm manche Firmen hatten keine Krippenplätze da musste man suchen und die waren dann schon etwas rar. Also Electronicon und so, die hatten ihre Krippenplätze auch damals Kammgarn. Wie gesagt die hatten ja diese Wochenkrippen. Wenn man jetzt in so einer großen Firma war, die hatten ihre Krippen. Aber

ansonsten war das so äh, dass bis zum dritten Lebensjahr der Kinder gingen die Kinder in die Krippeneinrichtung. Ab dem dritten dann in den Kindergarten. Und es gab wirklich welche, die haben keinen Krippenplatz bekommen. Gab es oder haben dann halt warten müssen. Das gabs. Ich hab in der Krippe gearbeitet nh. Da wurden ja die Kinder, mein Sohn ist 79 geboren äh ich hatte nicht das Mutterjahr. Ich durfte bei meinem Sohn ein Vierteljahr zu Hause bleiben und dann hat man eben das Kind in die Krippe gegeben. Die waren eben noch Babys nh. Und ähm die Plätze waren dann etwas weniger. Es wurden dann viel mehr gebaut, da hat sie recht. Gerade in Lusan sind Kinderkrippen, also kombinierte entstanden. Das war Krippe und Kindergarten gleich nebenan. Die sind dann gleich von der Krippe gleich rüber in den Kindergarten nh. Also wenn die dann alt genug waren. Und äh sind dann viele gebaut worden, da ja auch ähm die Frauen, die dann vielleicht zu Hause bleiben mussten, die drei Jahre. Die wollte man ja wieder im Arbeitsprozess haben nh. Ähm ja aber es, manchmal hat das nicht ganz so funktioniert. Da musste man dann auch wieder in der richtigen Firma arbeiten. Ähm aber Kindergartenplatz stand jedem Kind zu, also da gabs nichts. Da gab es wirklich genug. Ja das gabs. Da musste man dann höchstens hinten vielleicht gleich um die Ecke, das war ja immer so schön in Lusan waren ja immer wie gesagt, existieren heute auch noch einige. Die wo auch immer noch die Kinder hingehen. Und manche gibt's nicht mehr, die sind dann umgestaltet worden nh. Und das war alles in der Nähe. Auch die Schule für die Kinder, die jetzt in die Schule sind. Da musste man sein Kind nicht weit weg schaffen. Die Schule war meistens, na gut wenn man jetzt äh außerhalb aufm bisschen ländlich [00:17:53]

P1: Da sind die Schulbusse gefahren. [00:17:55]

P2: Ja die Schulbusse gefahren. Ja. Aber die Kinder. Da hat man immer versucht die Kinder so nah wie möglich von den Wohnbereichen, dass die da auch in die Schule gingen nh. [00:18:04] Da wussten wir schon: Ok wir wohnen hier, da müssen wir später mal in die Schule. Das war halt so nh. Ja und das war alles gut organisiert. Da gabs gar keine Probleme. Mhm. [00:18:17]

I: Gab es denn einen Einfluss aufs Berufsleben, wenn man zum Beispiel keinen Krippenplatz bekommen hat? [00:18:23]

P2: Na man konnte dann nicht arbeiten gehen. Nh ähm ich hab ja ähm nachdem ich dann ausgelernt hatte wie gesagt ich war ja dann Mama. Und mir wurde ja dieser Wochenkrippenplatz angeboten, den ich dann abgelehnt habe. Und deswegen habe ich in der Krippe angefangen. Hab gesagt: Ok ich bringe mein Kind mit. Die wurde damals neu eröffnet und die haben eben, eben auch Personal gebraucht und ich konnte mein Kind mitnehmen. Das war also toll, ich bin auf Arbeit und hab mein Kind mitgenommen. Bin nach Hause und hab mein Kind mitgenommen nh. Ja und deswegen hatte ich dann auch einen Krippenplatz. Sonst weiß ich nicht, hätte ich wahrscheinlich bei Kammgarn weiterhin. Und hätte mein Kind in die Wochenkrippe geben müssen nh. Mir wäre vielleicht nichts anderes übrig geblieben, ich weiß es nicht, war aber nicht so. Da habe ich nicht drüber nachgedacht. Hm. [00:19:18]

I: Was ist die Wochenkrippe? [00:19:19]

P2: Gibst es Montag ab, holst es Freitag wieder. Ja weil man ja Schichten arbeitet nh. Das ist nun mal. In der Spätschicht, wie soll man sich nachmittags um das Kind kümmern? Frühschicht würde funktionieren, aber auch in der Nachtschicht. Ja dann ist man ja nachts nicht zu Hause. Gerade mit einem Baby, das ist dann schlecht, also Wochenkrippe. Und da hab ich ganz schnell aufgehört und bin auch froh drüber. [00:19:43]

I: Mussten Sie das Angebot jemals wahrnehmen oder. [00:19:49]

P1: Also ich habe ja das Angebot auch einmal gehabt und zwar für David, unser großer. Wo wir nach Bieblach Ost gezogen sind. Und äh als ich das gehört hab, hab ich gesagt: Ne, das mache ich nicht mit. Und dann ist er dann, haben wir doch einen Krippenplatz bekommen in in Bi-, in Alt-Bieblach. Und da ist er dann in Alt-Bieblach dann in den Kindergarten gegangen. War für mich dann wieder ein bisschen umständlich, weil wir ja in Bieblach Ost gewohnt haben, aber das war dann egal. [00:20:21]

I: Gut. [00:20:28]

I2: Bevor wir zu der Abschlussfrage kommen, gibt es da noch irgendwelche, es gab noch Dokumente, die wir noch. [00:20:32]

I: Ja genau das wollte ich noch auch fragen äh. Frau Schade meinte, dass Sie Dokumente vorbereitet hätten, die Sie uns zeigen wollten. [00:20:40]

P1: Ich hab äh die die ersten Arbeitsverträge habe ich mal mitgebracht. [00:20:44]

I: Ah ja gerne. [00:20:45]

P1: Und [00:20:46]

I: Ja das wäre doch cool zu sehen.

I3: Wollen wir es vielleicht so machen: Wir machen die Abschlussfrage jetzt [00:20:50]

I: Ja können wir eigentlich ganz gut machen [00:20:51]

I3: Und danach nehme ich dann die Kamera und dann kann ich das mit der Kamera direkt filmen. [00:20:53]

I: Ja das wäre vielleicht wirklich eine gute Idee. Gut dann machen wir das erstmal so. Ähm [00:20:57]

Ende Clip P1000142

Start Clip P1000143

I2: Wir können ja fragen, wie sich die Arbeitsverträge äh geändert haben und dann sagen die was dazu. Und Sie können ja dann Ihre Dokumente, Arbeitsvertrag äh [00:00:08]

I: Ja ja. Wollen wir das aber im Anschluss machen quasi [00:00:11]

I3: Ja. Mach erstmal die Abschlussfrage und dann können wir das danach gleich machen. Dann gehe ich mit der Kamera nach rechts von mir, stelle das so auf und dann kann sie das da vernünftig zeigen und der Bildschirm passt ja trotzdem noch weiterhin. [00:00:19]

I: Ja **dann können wir ja jetzt die Frage auch stellen** [00:00:21].

I3: Ja. [00:00:21]

I: Ja. Oder möchtest du jetzt fragen? [00:00:23]

I2: Nene. Wir müssen die Frage ja auch nicht stellen. [00:00:26]

I: Aber ist ne gute Frage. [00:00:27]

I2: Ja. Ok na dann. [00:00:28]

P2: Gut fragen sie ok *grinst*. [00:00:29]

I: Ja. Wir können ja erstmal die Abschlussfrage sozusagen machen und danach die Frage und dann äh mit den Dokumenten, dass das dann alles in einem Teil quasi abgefilmt wird. Jetzt wäre ich

eigentlich, da haben Sie auch schon ein bisschen, äh sind Sie drauf eingegangen ähm wir wollten einfach nur nochmal Sie bitten vielleicht zu erzählen, ähm wie Sie den Umbruch von der DDR zur BRD wahrgenommen haben. Und ähm was Ihnen da besonders in Erinnerung geblieben ist? Bei der [00:00:55]

P1: Also mir ist ja wie ich schon erzählt habe äh in Erinnerung geblieben, dass ich ja jetzt immer noch die ganzen Jahre nie arbeitslos war. Dass ich immer gearbeitet habe und das Glück hatte, dass ich dann übernommen wurde, weil ich die Unterschrift gebracht hatte. Das war für mich das Glück, dass ich weiter arbeiten durfte. Und jetzt immer noch dabei bin. Bis ich Rentner bin. [00:01:24]

P2: Ja und äh was eben, was ich immer wieder sagen muss ähm. Damals der Umschwung, wir haben ja mit vielen Sachen nicht gerechnet. Hab ich ja vorhin schon mal erwähnt. Wir wussten ja gar nicht, dass es so viele Arbeitslose nach dem Mauerfall gibt, dass sich so viel verändert. Damit hat ja. Wir haben einfach nicht damit, wir haben nicht drüber nachgedacht, damit hätte man rechnen müssen. Wir wussten schon, das was Electronicon damals gefertigt hat. Das, das hat kein Bestehen nh? Das fällt einfach weg, das gibt's dann nicht mehr und so ist es ja auch gekommen. Oder dass viele Firmen dann einfach nicht auf dem Weltmarkt mithalten können wie unsere xy [00:02:10]. Die haben ja ähm ich glaube Bohrmaschinen oder, jedenfalls die die konnten nicht mithalten. Oder Gera ist ja durch Modedruck damals so bekannt geworden. Ich glaube Modedruck gibt's noch einen kleinen Bereich, aber das waren ja so viele Betriebe in Gera und die gab es dann nicht mehr. Und ähm wir haben uns erstmal alle gefreut, dass die Mauer gefallen ist. Wir konnten es erstmal alle nicht verstehen was passiert. Wir haben gedacht: Ok das ist nur mal so. Nach 14 Tagen wird da wieder alles dicht gemacht, ist ja natürlich nicht gekommen nh. Und dann hat man Angst bekommen. Was was was passiert? Wie geht es weiter? Wie geht es mit der Arbeit weiter oder überhaupt? [00:03:00] Äh wie verkraftet, wie verkraften wir das? Und ich weiß viele hatten Probleme damit ihre Arbeit zu verlieren. Viele waren ja noch jung und haben einfach nichts bekommen. Mussten dann weg ziehen oder die ganze Woche auf Montage gehen, mussten auch viele. Na da sind ja auch viele Beziehungen oder Ehen kaputt gegangen. Und um einfach Arbeit zu haben nh. Und das war eben das Schlimmste. Ich sag jetzt sind viele Jahre natürlich vergangen und es hat sich ja Gott sei Dank einiges getan und ja auch an unserer Stadt hat sich vieles verändert. Nicht alles zum Guten, aber es hat sich vieles verändert. Und natürlich auch ähm die Wohnungen sind umgestaltet worden. Klar die Mieten sind anders wie zu Ostzeiten. Äh und gerade die Altbauwohnungen sind ja auch sehr gefragt. Für eine ganz tolle Altbauwohnung zahlt man natürlich auch heutzutage naja nicht gerade wenig. Und damals gabs eben nur Ofenheizung und manchmal Toilette überm Hof und das gibt's heute alles nicht mehr. Das sind alles ganz tolle Altbauwohnungen, wenn die richtig neu konstruiert und mit allem drum und dran. Das sind schon sehr schöne Wohnungen nh. Gibt's in Gera auch ganz ganz tollen Wohnraum ja. Aber für uns, für mich war damals mit, das, das schlimmste war mit Arbeit. Dass man das so nach und nach miterlebt hat wie die Kollegen gegangen sind. Und da hatte ich auch Angst was passiert nh. Wie geht es weiter. Es gab ja dann alles, muss man sagen, nach der Wende dann hat man sich ja auch auf die Westartikel gestürzt. Man hat dann nicht mehr zu den Ostartikeln gegriffen. Mittlerweile ist es wieder anders. So schlecht waren unsere Sachen nicht. Es gibt ja vieles Gott sei gedankt wieder. Man hat vieles ausprobiert. Man konnte reisen, naja aber man braucht ja auch dazu Geld. Ohne Geld geht's ja nicht ähm. Und da hat man auch: Mensch das würde ich gerne, das würde ich gerne das. Aber naja alles nach und nach nh. Nicht alles auf einmal. Es war anders. Es war eben ganz anders mh. [00:05:13]

I2: Ich finde es interessant zu wissen ähm nach der Wende, als Sie gesagt haben, dass die Arbeitsplätze extrem abgebaut wurden. [00:05:22]

P2: Ja. [00:05:22]

I: Wonach ausgesiebt wurde. Wissen Sie ob mehr Frauen als Männer entlassen wurden oder ob es da so ein Kriterium gab? Deswegen und deswegen, sie hat zwei, drei Kinder. Den müssen wir entlassen. [00:05:34]

P2: Ich denke mal ja. Man hat damals gesagt es wird schon erstens nach dem: Wem kann ich mitnehmen, wen kann ich gebrauchen nh? Äh wer ist mehrfach einsetzbar? Und dann, ich glaube nicht, dass da Unterschiede gemacht wurden zwischen Frauen und Männern. Es sind auch Frauen entlassen worden mit Kindern. Blieb ja gar nichts weiter übrig bei diesen Mengen was damals entlassen wurde. Waren natürlich auch Frauen mit Kindern dabei. Aber die haben dann auch gesagt: Wer ist finanziell abgesichert. [00:06:00] Ich war damals verheiratet. Also deswegen habe ich ja gedacht: Das wars für dich. Mich haben sie aber mitgenommen nh äh. Die haben dann schon son bisschen: Mensch wo kann ich den einsetzen, was kann ich mit denen anfangen. Und ähm wer kann das und dies und jenes nh. Und so ist es mir damals gesagt wurden. Viele Jahre später habe ich mich dann bei meiner Chefin bedankt, die jetzt schon längst in Rente ist, dass sie mich mitgenommen hat. Ja das musste ich dann irgendwann nochmal loswerden. Weil ich war abgesichert finanziell, ich hab gedacht das wars nh. Hm und ne die hat dann Männer wie Frauen gleich behandelt. Also der Meinung bin ich. [00:06:39]

I: Wie sehen Sie das? [00:06:40]

P1: Also jetzt im Nachhinein sehe ich das auch so. Aber was sich jetzt verändert hat: Dass die Männer halt äh nicht mehr so viel arbeiten wie die Frauen. Das ist einfach so. Also ich sehe das jetzt nur von meiner Abteilung. Die die jungen Männer, die gucken uns zu wie wir arbeiten und wenn dann noch jemand kommt und hilft einem noch mit. Dann stehen sie vor der Matte und sagen: Das gehört ja nicht hierher. Du hast an dem Automat zu bleiben und du hast nicht hierherzukommen. So sieht das jetzt aus. Und das ist nicht mehr schön. [00:07:17]

I: Und das war damals nicht so? [00:07:19]

P1: Das war damals nicht so. Ja da war der Zusammenhalt ganz anders. Und äh man hat sich untereinander geholfen. Und das ist das, was jetzt gar nicht mehr sein darf oder nicht verlangt wird oder wie auch immer. [00:07:32]

I: Ich hab tatsächlich noch eine Frage zu Electronicon, willst du noch was sagen? [00:07:38]

I4: Ja ich habe auch eine kurze Frage und zwar, ob Sie wissen wie zum Beispiel. Sie hatten jetzt gesagt, Sie hatten das große Glück und Sie hat es nicht getroffen [00:07:45]

P2: Ja. [00:07:46]

I4: Sie haben Ihren Arbeitsplatz behalten. Sie durften weiter arbeiten. Aber vielleicht von Freunden oder Bekannten, wie die damit umgegangen sind, als sie erfahren haben, dass äh. Als sie von heute auf morgen erfahren haben: Du darfst hier nicht mehr arbeiten. Oder du kannst hier nicht mehr arbeiten. [00:08:03]

P2: Es gab welche, die waren am Boden zerstört, das weiß ich. Mhm es sind da bestimmt auch viele Tränen geflossen. Das kann ich mir gut vorstellen und ich weiß auch, dass viele Existenzängste hatten nh. Äh es ist ja so wenn du gewohnt bist zu arbeiten und dann musst du zu Hause bleiben, obwohl du noch arbeiten möchtest und auch noch kannst. Das ist ganz ganz schlimm. Das kann mit dir was machen. Nh man kann in ein tiefes Loch fallen und da gibt es bestimmt viele, die kommen da ganz schlecht wieder raus nh. Heutzutage gibt es ja genug die Depressionen haben. Das sind vielleicht teilweise auch andere Gründe, aber ähm dann so. Man kommt sich bestimmt dann auch so so nutzlos vor. Nicht gewollt oder egal warum ähm. Ich ähm ich bin nie arbeitslos gewesen, Gott sei

gedankt. [00:08:57] Äh ähm meine mittlere Schwester ist es einmal gewesen und ich weiß der ging es nicht gut. Die hat dann auch nach einer gewissen Zeit wieder Arbeit gefunden. Hat sich dann auch bemüht und das war für sie ganz schlimm. Die hatte wirklich Angst: Wie geht es weiter? Kann ich denn alles noch bezahlen nh. Denn die Miete und die Kosten fürs Einkaufen. Das das bleibt ja. Man kann nicht irgendwie sagen zu seinem Vermieter: Du ich bin jetzt arbeitslos, ich kann das jetzt nicht mehr bezahlen. Das geht alles weiter nh. Und das ist das Schlimme. [00:09:30]

I4: Ja aber ich stelle mir das ähm sehr schwer vor, weil Sie sagten ähm Sie sind alleinerziehend gewesen und sagten es waren viele, die ich kannte, die auch alleinerziehend waren [00:09:39]

P2: Ja. Ja, ja. [00:09:39]

I4: Und vielleicht hat es ja eine von denen getroffen, dass sie halt äh [00:09:44]

P2: Kann ich jetzt nicht sagen. So wie gesagt da habe ich jetzt gar keine Erinnerungen. Ich weiß nur von Kollegen, die dann, wirklich dann da standen und oder die dann mit der Karte kamen und: Wir sind entlassen worden. Und ich: Wie bitte? Ja waren dann immer so Tage, da mussten die ins Büro. Und ich hab gedacht: Hm wer ist der nächste? Und wenn die rauskamen, hatten die ihren Entlassungsschein. Und das war, das war nicht schön nh. Und wir wussten alle nicht, wenn die nächsten reingelufen werden: Sind wir mit dabei? Das war nicht schön. Dann irgendwann wurden wir immer weniger. Da kam die Chefin mal raus und da kam sie zu uns und hat gesagt so: So wie das jetzt, so wie ihr jetzt hier seid, ihr geht mit. Äh mit euch gehe ich mit. Wir sind ja dann, ich komme aus der Ebelingstraße, diesen Bereich gibt es heute nicht mehr. Da sind wir ja jetzt, wo wir die Haupt- hier vorne in der **xystraße** [00:10:40], da sind wir ja damals dann da raus gezogen. Das war ja Electronicon, da wurden eben Sachen gefertigt, die hat man dann nach der Wende nicht mehr gebraucht. Und da sind wir dann raus gezogen nh. Und wir haben das dann wieder aufgebaut. Das ging so nach und nach. Das ging schleppend voran, aber wir haben es geschafft nh. Mhm. [00:11:00]

I4: Was wolltest du noch fragen? [00:11:02]

I: Ähm ich wollte eigentlich noch fragen, welche Sachen Sie gefertigt haben, weil das fand ich ganz interessant zu wissen. [00:11:07]

P2: Also zum Beispiel damals hier draußen der **Gera Gurt** [00:11:10], nur mal so als Beispiel. Das waren Kassettenrekorder oder Walkman haben die auch gemacht nh? [00:11:15]

P1: Ja. [00:11:15]

P2: Unheimlich teuer, gabs dann nicht mehr. Und ich weiß gar nicht mehr, wie teuer der war hunderte von Euro. [00:11:21]

P1: Das weiß ich gar nicht. [00:11:22]

P2: Und dann das ist dann ratzfatzt weg gefallen. Oder die haben auch so **Leiterplattenxy** [00:11:27]. Oder die hatten so kleine Sachen auch gefertigt. Ich war ja nie draußen zu Ost-Zeiten. Die Großkondensatoren sind das einzige, was überlebt hat. Was wir damals in der Ebelinger- äh Parkstraße gefertigt haben. Das ist der Bereich, die Großkondensatoren, die überlebt haben. Die haben, nur die hatten eine Chance. Und da hat man damals dafür gekämpft und hat es auch geschafft nh. Sonst wurde es, wenn da, wenn es damals nicht Leute gegeben hätte, die gesagt haben: Der Großkondensator hat eine Chance, das andere nicht, dann würde es uns heute auch nicht mehr geben. [00:12:01] Aber uns gibt's noch. [00:12:04]

P1: Und trotzdem werden noch so kleine Aufträge so von damals immer noch, so kleine Kondensatoren werden trotzdem immer noch gefertigt. [00:12:12]

P2: Ja. Minimal. Aber davon können die keine Firma mehr [00:12:15]

P1: Minimal, aber irgendjemand wird es ja verlangen und somit wird es immer noch. [00:12:19]

P2: Mhm das stimmt. [00:12:20]

P1: Gearbeitet. [00:12:22]

I4: Ich denke, dass wir zur Abschlussfrage kommen und dann [00:12:25]

I3: Ja gleich. Ich wollte noch eine Frage stellen [00:12:26]

I: Natürlich ja. [00:12:27]

I3: Ähm welchen Einfluss hatte der Währungsumschwung auf die finanzielle Situation? Damals wie Ost und West vereint wurden? [00:12:34]

P2: Ja. [00:12:36]

Gemurmel zwischen den Interviewern

P2: Es war [00:12:42]

I3: Warten Sie mal einen kleinen Augenblick. Xy [00:12:46]

P2: Also es, es wurde. [00:12:49]

I4: Er stellt jetzt gleich die Frage nochmal, wegen dem Mikro, das kommt bis da hinten nicht an. [00:12:53]

I3: Welchen Einfluss hatte der Währungsumschwung auf die finanzielle Situation damals? [00:12:57]

P2: Es wurde ja damals einiges, was man hatte 1:1 und der Rest wurde, ich muss jetzt lügen, 1:4 umgetauscht nh? Äh dann hat man ja versucht je nachdem, man hatte also ein Sparbuch und dann, ich weiß nicht mehr wie viel 1:1 dann so verteilt, das größtenteils 1:1 und der Rest wurde dann halt geringer. Ja ganz normal. Wir wussten ja, dass unsere DDR Mark lange nicht den Wert hat von einer BRD Mark hat, das wussten wir nh. Aber wir haben ja auch nicht unbedingt die Welt verdient. Nh ähm und uns blieb ja nichts weiter übrig. Äh ich war ja damals verheiratet und mein Mann hat gut verdient, also mir gings nicht schlecht. Muss ich dazu sagen. Gar nicht schlecht. Mir gings sogar recht gut ja. Also hab ich das gar nicht so schlimm empfunden. Ja du? [00:13:56]

P1: Bei mir war das dann schon wieder bisschen anders, weil man Mann damals seine Arbeit wieder verloren hatte. Ich war die einzige, die wieder gearbeitet hatte. Wir hatten nur meinen Lohn. Dann hatte er wieder mal kein Geld und dann sind wir zu seinen Eltern gefahren. Dann haben wir da wieder bisschen Geld geholt und somit ging das dann Schritt für Schritt weiter. Das sind so meine Erinnerungen wie das halt damals war. [00:14:21]

I: Ich glaub also die Abschlussfrage habe ich jetzt eh schon gestellt. Deswegen ich glaube, wenn ihr keine weiteren Fragen habt ähm. [00:14:34]

I4: Vielleicht können wir dann das jetzt mit den Dokumenten machen. Wie wollen wir das jetzt am besten machen nochmal? [00:14:39]

I3: Ich würde sagen ich mache jetzt mal einen Cut. [00:14:41]

I2: Ich würde erstmal vielleicht dann kurz alles zusammenführen und am Ende und danach das alles machen. [00:14:46]

I: Äh ja gut damit wäre dann jetzt auch das Interview vorbei. Ähm vielen Dank für Ihre Zeit und für die interessanten Geschichten. Und ja wir haben sehr viel lernen können, Dankeschön. [00:14:57]

P2: Bitte. [00:14:57]

P1: Bitteschön. [00:14:58]

P2: Ich hab auch noch was rausgesucht, das hab ich gleich. [00:15:00]

Ende Clip P1000143